

bot der Demut zu verstoßen. Mit detaillierten Forderungen wird zum anderen darauf hingewiesen, daß eine eucharistische Spiritualität für den Priester als Sakramentspender unabdingbar sei; auch die Notwendigkeit regelmäßiger Beichtpraxis für sich selbst als auch für seine Gemeinde wird dem Priester eingeschärft. Das Amt des Priesters soll schließlich weder von ihm selbst noch von seiner Gemeinde als eine rein administrative Funktion aufgefaßt werden. Es gebe auch die Gefahr, daß Priester aus Angst davor, unbeliebt zu werden, sich scheuten, ihre Verantwortung wahrzunehmen. Auf der anderen Seite sollen sie sich um gute Beziehungen zu den Gläubigen bemühen. Eingeleitet wird das Dokument, das in einigen Punkten – Beispiele: Laienpredigt, Kleidervorschriften – die kirchliche Position unmißverständlich einklagt, durch eine theologische Reflexion auf die Bedeutung der Neuevangelisierung für das dritte Jahrtausend, die für den Priester den Horizont aller seiner Tätigkeiten bilden sollte.

Bemerkenswerte Bischofsernennung in den Niederlanden

Zum Nachfolger des am 26. April 1999 verstorbenen Bischofs *Johann Bernard Möller* von Groningen ernannte Johannes Paul II. am 17. Juli den Arzt und Moraltheologen *Wim Eijk*. Der neue Bischof der flächenmäßig großen Diözese Groningen (sie umfaßt die drei niederländischen Nordprovinzen Groningen, Drenthe und Friesland) mit allerdings nur 125 000 Katholiken stammt ebenso wenig wie sein Vorgänger aus dem Bistum. Eijk, 1953 in Duivendrecht bei Amsterdam geboren, absolvierte zunächst ein Medizinstudium, bevor er sich zum Priesterberuf entschloß. Seine theologische Ausbildung erhielt er im Seminar Rolduc (Bistum Roermond). Er promovierte in Leiden mit einer medizinischen Arbeit über Euthanasie und an der Gregoriana in Moraltheologie mit einer Arbeit über Genmanipulation. Seit 1990 lehrte der neue Bischof in Rolduc, wo er auch das 1996 wegen mangelnder Zuschüsse wieder aufgehobene „Päpstliche Institut für Ehe und Familie“ leitete. Erst vor einem Jahr

wurde Eijk zum Professor für Moraltheologie an der Theologischen Fakultät Lugano ernannt; seit kurzem gehört er auch der *Internationalen Theologenkommission* an. In den Niederlanden wurde die Ernennung Eijks (er stand offenbar nicht auf der vom Domkapitel in Rom eingereichten Vorschlagsliste) nicht zuletzt als vatikanische Reaktion auf die bioethischen Herausforderungen gedeutet, mit denen die katholische Kirche des Landes konfrontiert ist: Die sozialliberale Regierung hat z. B. soeben einen Gesetzentwurf vorgelegt, der auf eine weitere Liberalisierung bei der *aktiven Sterbehilfe* zielt. Nach der Neubesetzung von Groningen ist von den sieben niederländischen Bistümern jetzt noch Haarlem vakant. Seit dem Tod von Bischof *Hendrik Bomers* im Herbst 1998 leitet Weihbischof *Joseph Punt* die Diözese als Administrator. Bischof Möller von Groningen, 1969 in sein Amt berufen, war der letzte noch lebende niederländische Bischof, der als solcher am „Pastoralkonzil“ von Noordwijkerhout teilnahm, dessen Reformvorschläge seinerzeit weltweit für Furore sorgten.

Bücher

Heinrich Schmidinger (Hg.): Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts. 2 Bände. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1999. 635 u. 608 S. 98,- DM.

Dieses Werk ist als Kompendium angelegt und als solches wird es auch jedem, der sich im Grenzbereich von Theologie bzw. Glaubensverkündigung und Literatur bewegt, von Nutzen sein. In zwei Bänden (Band 1: Formen und Motive; Band 2: Personen und Figuren) gibt es einen breit angelegten Überblick zur Rezeption biblischer Stoffe, Motive und Gestalten in Gedichten, Romanen,

Dramen und Erzählungen von der klassischen Moderne bis zur jüngsten Gegenwart. Viele der Autoren, die an diesem Sammelwerk mitgearbeitet haben, sind durch einschlägige Veröffentlichungen ausgewiesen; so hat beispielsweise *Karl-Josef Kuschel* die Kapitel über Jesus und Maria beigesteuert. Den ersten Band eröffnen allgemeine Überlegungen zum Verhältnis von Bibel und Literatur, u. a. von *Gottfried Bachl* und *Wolfgang Frühwald*. Im Teil über „Gattungen und Formen“ durfte ein Kapitel über die Psalmenrezeption in der Literatur dieses Jahrhunderts nicht fehlen – man denke nur an Trakl, Brecht und Celan! Der Teil über „Stoffe und Motive“ nimmt den Gang der Geschichte Gottes mit der Welt von der Schöpfung über Gesetz und Erlösung

bis zur Apokalypse als Gliederungsprinzip; die „Personen und Figuren“ des 2. Bandes sind nach Altem und Neuem Testament geordnet; an erster Stelle figurieren dabei der „Gott Israels“ bzw. der „christliche Gott“.

Die Materialfülle, die in den beiden Bänden ausgebreitet und mehr oder weniger stringent und anregend analysiert wird, ist beeindruckend. Die an den theologisch-biblischen Stichworten orientierte Gliederung hat allerdings auch gewisse Nachteile: Manche Autoren wie Kafka, Thomas Mann oder Brecht tauchen immer wieder auf; es wäre sinnvoller gewesen, ihren gewichtigen Beitrag zum literarischen Weiterleben der Bibel zusammenfassend zu würdigen. Außerdem sind der angestrebten Vollständigkeit halber auch Stichworte (sowohl

Motive wie Personen) aufgenommen worden, bei denen der literarische Ertrag dann ziemlich mager ausfällt. Das ändert nichts an dem Verdienst von Herausgebern und Autoren, sich einer so schwierigen wie reizvollen interdisziplinären Herausforderung angenommen zu haben. Das Werk ist eine wertvolle Fundgrube und regt dazu an, sich selber auf biblisch-religiöse Entdeckungsreisen in der Literatur unseres Jahrhunderts zu machen. U. R.

Hermann Kochanek (Hg.): Ich habe meine eigene Religion. Sinnsuche jenseits der Kirchen. Benziger Verlag, Zürich–Düsseldorf. 253 S. 39, 80 DM.

Nachdem die Religionssoziologie eingesehen hat, daß das Phänomen Religion keinesfalls im Schwinden begriffen ist, sich aber in deutlichen Wandlungsprozessen befindet, wird allerorten „Religiöses“ aufgespürt. Offenkundig haben nur die christlichen Kirchen als traditionelles Modell von Religion ausgedient und somit auch die Definitionshoheit über das Religiöse im Land verloren. „Ersatzkirchen“ und „Ersatzreligionen“ haben ihre Funktion übernommen. Der von dem Pastoraltheologen Kochanek herausgegebene Sammelband setzt bei diesem Befund an. Mit durchaus reizvollen Unterschieden in der Zugangsweise widmen sich seine Autoren den in der Diskussion prominentesten Ersatzreligionen und -kirchen: Kunst, Musik, die Medien, Sport, Vergötzung von Kapitalismus und Geld.

Die Autoren bleiben dabei mehr oder weniger in wohlthuender Distanz zu jeder vorschnellen Rede vom „Ersatz“ und dringen auf eine differenzierte Betrachtung und auf Klärung der Begriffe. Eine Klammer bilden die Beiträge des Herausgebers und des Freiburger Religionssoziologen *Michael N. Ebertz*: Während Kochanek in der allgemeinen Konfusion der Begriffe Religion, Religiosität und Religiöses Klarheit zu schaffen versucht und dabei vor allem auch die Theologie in die Pflicht zu ver-

antworteter Religionskritik nimmt, beschreibt Ebertz die Entwicklung zu einer Neudefinition der Grenzen des religiösen Feldes, den Trend der „Dispersion“.

Der Kunsthistoriker *Justinus M. Calleen* und der Theologe und Musikwissenschaftler *Meinrad Walter* drängen auf hermeneutische Klarheit, denn es gebe beispielsweise keine kunstreligiöse Musik ohne Hörer, die Musik in eben diesem Sinne hören wollen, ebenso auf eine historische Betrachtung des vielgestaltigen Zueinander von Kunst, Musik und Religion im abendländischen Christentum. Der Dortmunder Systematische Theologe *Thomas Ruster* weist die Rede vom „Ersatz“ aus anderem Grund zurück: Wenn Religion die Verehrung des Heiligen sei, dann hätten wir es bei der „Religion des Geldes“ nicht mit einer Ersatzreligion, sondern mit einer echten Religion zu tun. In Analogie der Institutionalisierungsprozesse des Christentums und der modernen Psychotherapie als Weiterentwicklung der Psychoanalyse widmet sich der Theologe und Psychoanalytiker *Dieter Funke* der Frage, wie das kirchliche Christentum Kompetenz zurückgewinnen kann, die viele Menschen heute bei der modernen Psychotherapie suchen. Gemeinsam plädieren die Autoren für eine nüchterne, vorurteilsfreie aber auch (ideologie-) kritische und vor allem selbstkritische Auseinandersetzung von Kirche und Theologie mit den Phänomenen alternativer Religiosität. A. F.

Werner Hahne: Gottesversammlung. Die Liturgie als Ort lebendiger Erfahrung. Verlag Herder, Freiburg 1999. 507 S. 72,- DM.

Auch mehr als drei Jahrzehnte nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit seinen gerade für die Praxis der Gottesdienstgestaltung einschneidenden Beschlüssen ist der Paradigmenwechsel vom Ritus zur Feier immer noch nicht vollzogen, beklagt Hahne. Zu viele Gläubige sind seiner Überzeugung nach heute weiterhin nur wenig am „Wir“

der Gottesdienstgemeinschaft interessiert. Für Hahne ist dies Ansporn, in seiner liturgiewissenschaftlichen Habilitationsschrift detailliert zu prüfen, wo die liturgischen Früchte der neuen Ekklesiologie des Konzils erst noch geerntet werden müssen.

Der Vorwurf, das Konzil habe einer „Sermonitis“ das Wort geredet und damit zur Gottesdienstmüdigkeit im Katholizismus beigetragen, begegnet Hahne insofern, als auch er davon überzeugt ist, daß die Feier des Pascha-Mysteriums sinnfroher gestaltet werden sollte. In Fortführung seiner Studien zur ästhetisch-handlungstheoretischen Grundlegung der Liturgie in seiner Dissertation „De arte celebrandi“ arbeitet er die Leiblichkeit als liturgiewissenschaftlich unterbelichtete Bestimmung des Menschen heraus, die es um der „liturgiespezifischen Körpersprache“ (47) willen stärker zu berücksichtigen gelte. Exemplarisch tut Hahne dies selbst, in dem er die Liturgie als „Feier mit allen Sinnen“ profiliert und sich exemplarisch dem Thema „Bewegung in der Liturgie“ widmet: von der Echternacher Springprozession bis hin zum – angesichts der Widerstände – von ihm mit viel Sensibilität diskutierten liturgischen Tanz.

Dem Charakter einer Habilitationsschrift geschuldet ist die vielfach biblisch argumentierende, kirchen- sowie liturgiegeschichtlich informierte aber auch wissenschaftstheoretisch und systematisch geläuterte Fundierung der Thesen, die der Arbeit Gewicht verleiht und belegt, daß sich in der Liturgiewissenschaft die verschiedenen theologischen Disziplinen kreuzen. Trotzdem findet auch der Praktiker eine überraschende Fülle von konkreten Anregungen für eine theologisch reflektierte Liturgie. Gottesdienst, so Hahne, dürfe nicht mehr länger ein „von Zeremoniell umgebener privat-innerlicher Akt“ (*Romano Guardini*) sein. Alle, die heute „in die Nähe Christi drängen“, müßten „ihre Lebenserfahrung im Glauben deuten und handelnd zum Ausdruck bringen können“ (93). Nur so könne es gelingen, die immer noch vorhandenen Letzter in den Köpfen einzureißen. S. O.